



POLITIK / REDAKTION

Irak - schlagkräftiger Iran ...

(SB) - Nur langsam kommen alle Fakten und Hintergründe des tödlichen US-Drohnenangriffs auf General Qassem Soleimani in Bagdad am 3. Januar und des iranischen Vergeltungsschlags fünf Tage später ans Tageslicht. Inzwischen steht fest, daß die Begründung Washingtons für die Liquidierung Soleimanis, er sei persönlich für den ... (S. 3)

KINDERBLICK



Überfall der Heuschrecken ...

(SB) - Besonders Gebiete am Horn von Afrika sind seit Februar 2020 extrem stark von der Heuschrecken-Plage betroffen. Neben Somalia wird es auch in Äthiopien für die Menschen kaum mehr genug zu essen geben, da es fast nichts mehr zu ernten gibt. Viele Millionen Menschen müssen Hunger leiden, wenn nicht sofort Hilfe von anderen Staaten geleistet wird. Doch Heuschreckenplagen sind ... (S. 5)

Coronavirus - ein Grund zum Anlaß ...

(SB) 29. März 2020 - Wer will noch etwas von der Klimakrise hören, wenn der Coronavirus vor der Tür steht? Mit der Ankündigung einer möglicherweise nicht mehr aufzuhaltenden Pandemie, bei der die Verbreitung des hochinfektiösen Virus SARS-CoV-2 mit einer rund 10mal so hohen Sterblichkeitsrate wie die der alljährlichen Grippezeit [1] einhergeht, verdrängt die unmittelbare Bedrohung die von vielen Menschen immer noch als sehr abstrakt wahrgenommene Klimakrise aus den Schlagzeilen. Dabei weisen beide Entwicklungen einige Gemeinsamkeiten auf und sind zudem auf mehreren Ebenen miteinander verknüpft.

Augenfällig ist vor allem der alle Menschen weltweit betreffende Charakter von Pandemie und Klimakrise. Zwar gab es immer schon geographisch weit ausgreifende Epidemien, doch niemals hatten sie eine solche Verbreitungsgeschwindigkeit wie in den letzten 100 Jahren. Die 1918 ausgebrochene Virusgrippe gilt als erste weltweite Pandemie und raffte, je nach Quelle, zwischen 50 und 100 Millionen Menschen hin. Ihre Verbreitung wurde durch den von immer mehr Menschen genutzten Schiffsverkehr zwischen den Kontinenten begünstigt,

ihre epidemische Charakter war jedoch vor allem durch die von Armut, Hunger, Enge und chronischen Krankheiten bestimmten Lebensbedingungen in den Metropolen der neuen Industriegesellschaften bedingt. Insbesondere die durch Fabrikabgase, Kohlestaub, Mangelerscheinungen, kalte und feuchte Wohnbedingungen um sich greifenden Lungenerkrankungen schufen ideale Verbreitungsbedingungen für den Erreger der Spanischen Grippe, die während des Ersten Weltkrieges ausbrach und bis 1920 anhielt.

1957 und 1958 starben an der sogenannten Asiatischen Grippe 1 bis 2 Millionen Menschen weltweit, und die von 1968 bis 1970 um sich greifende Pandemie der sogenannten Hongkong-Grippe kostete über 1 Million Menschen das Leben. Seitdem gab es mehrere Fälle neuartiger Influenza- und Corona-Viren, die das Potential einer pandemischen Entfaltung aufwiesen. Befürchtet wird insbesondere der Ausbruch einer Pandemie, deren Sterblichkeitsrate so hoch liegt, daß viele Millionen Menschen sterben werden und die gesellschaftliche Ordnung zutiefst erschüttert wird. Als medikamentöse Gegenmaßnahme wird vor allem zu sogenannten

Virostatika gegriffen, die in den Stoffwechsel der Viren eingreifen und ihre Vermehrung verlangsamen, was in der Therapie von HIV-positiven Menschen erfolgreich Anwendung findet. Problematischer ist die Bereitstellung gegen den jeweiligen Virus gerichteter Impfstoffe, die, wenn kein bereits erprobtes Mittel verfügbar ist, erst in einem langwierigen Prozeß entwickelt und hergestellt werden müssen.

Auffällig am Aufkommen neuer Influenza- und Corona-Erreger ist genetische Variabilität der Viren, die in einer anwachsenden Durchlässigkeit der Artenschanke und dem schwindenden Schutz des menschlichen Organismus vor Infektionen, die zuvor auf bestimmte Tiere beschränkt waren, einhergeht. Begünstigt wird die Mutation dieser Viren durch die hohe Dichte der Bevölkerungen in Megacities, die sich zum Teil über weite Regionen erstrecken und von ländlichen Gebieten durchzogen sind. Die großen Agglomerationen im chinesischen Perlfußdelta, die schon mehrmals Ausgangspunkt bedrohlicher Epidemien waren, zeichnen sich nicht nur durch eine hohe Bevölkerungsdichte aus, sondern weisen aufgrund der dort weit verbreiteten Haltung kleiner Nutztierbestände und des Handels wie Verzehr seltener Wildtierarten eine hohe Intensität des Kontakts zwischen verschiedenen Spezies aus.

Wenn zum engen Zusammenleben von Mensch und Tier noch chronische Atemwegserkrankungen hinzukommen, die durch die Belastung der Luft mit Feinstäuben und Umweltgiften bedingt sind, die aus der hohen Konzentration industrieller Anlagen und

Verkehrsinfrastrukturen resultieren, scheinen die Voraussetzungen für die Entstehung neuartiger Infektionen besonders gut zu sein. Das gilt überall, wo die Vertreibung der Menschen vom Land in den Megaslums der Städte endete, wo die Rodung der Urwälder und agroindustriell bedingter Gentransfer zur Einebnung biologischer Grenzen geführt hat, wo die intensive Tierhaltung die Ausbildung von Resistenzen bei Antibiotika begünstigte, auf die man bei der Behandlung bakterieller Koerkrankungen von Virusinfektionen dringend angewiesen ist. Gleichzeitig ist die Welt durch den Ferntourismus und die ökonomische Globalisierung so eng zusammengerückt, daß Wuhan und Hamburg nicht mehr auf verschiedenen Kontinenten liegen, sondern im Waren- wie Reiseverkehr fast Nachbarn sind.

Aus den Krisen lernen

Nicht nur die Klimakrise, sondern auch die Entstehung neuer Pandemien ist mit den Produktionsverhältnissen und der Wachstumsorientierung des kapitalistischen Weltsystems eng verknüpft. Der Coronavirus stellt den Erhalt der sozialen und natürlichen Lebensgrundlagen zwar nicht direkt in Frage, aber die prinzipielle Angreifbarkeit moderner Industriegesellschaften wird von unerwarteter Seite her sichtbar gemacht. Im Falle Chinas, das mit der Herstellung eines Viertels aller global konsumierten Industrieprodukte als Fabrik der Welt gilt, hat dies bereits zu einem massiven Einbruch in der Produktion und dem dadurch bedingten Rückgang der CO₂-Emissionen um 25 Prozent geführt [2]. Was ange-

lich als Maßnahme zur Begrenzung des Klimawandels angestrebt wird, gilt nun als gefährliche Krise der Weltwirtschaft, drohen die weitgestreckten Lieferketten von Vorprodukten industrieller Fertigung und die sogenannten Wertschöpfungsketten, also die durch die Ausnutzung von Produktivitätsunterschieden zwischen verschiedenen Wirtschaftsräumen ermöglichte Kapitalakkumulation, doch regelrecht zusammenzubrechen.

Während auf der einen Seite die Zerstörungskraft des zum Erhalt der natürlichen Lebensvoraussetzungen zu produktiv gewordenen Kapitalismus zurückgefahren werden soll, wird die Unterbrechung des globalen Wirtschaftswachstums als Gefahr für Kapitaleigner und -investoren und mittelbar aller von ihnen abhängig gemachten Menschen verstanden. Tatsächlich steht und fällt die konkrete Bedrohung, die von Pandemien ausgeht, mit der sozialen Lage der betroffenen Bevölkerungen. Wo das Gesundheitswesen nicht so gut ausgebaut wie in der Bundesrepublik ist, wo aufgrund der schlechten Lebensmittelversorgung ein chronischer Mangel an essentiellen Nährstoffen grassiert und die physische Abwehrbereitschaft dementsprechend geschwächt ist, sinken die Überlebenschancen möglicherweise drastisch. Wie in der Klimakrise, die Millionen Menschen zur Flucht aus zum Lebenserhalt nicht mehr tauglicher Regionen nötigt, verteilen sich die Chancen auch hier entlang des Produktivitätsgefälles zwischen dem Globalen Norden und Süden.

Selbstverständlich ist ein krisenhafter Einbruch in die Weltöko-

nomie nicht das gleiche wie die planmäßig und systematisch vollzogene Aufhebung der Wachstums- und Wettbewerbsorientierung zugunsten einer gesellschaftlichen Produktionsweise, mit der sich der Klimawandel eindämmen ließe. Die Reaktionen auf die ökonomischen Probleme, die durch die Coronavirus-Pandemie bedingt sind, zeigen jedoch vor allem dies - keinesfalls, auch nicht unter sich permanent verschlechternden Klimabedingungen und der synchron anwachsenden Zerstörung der natürlichen Lebensvoraussetzungen ist man gewillt, neu über das System der globalisierten Marktwirtschaft und des sie antreibenden kapitalistischen

Akkumulationsregimes nachzudenken. Bei der internationalen Bekämpfung der Coronavirus-Pandemie tritt im übrigen eine Bereitschaft zur weltweiten Kooperation zutage, die bei der Rettung flüchtender und hungernder Menschen oder der Verhinderung von Kriegen kaum noch vorhanden zu sein scheint - warum wohl? Wo die medizinische Krise den destruktiven Charakter herrschender Produktionsbedingungen deutlich vor Augen führt, könnte das Anlaß zu der Frage sein, ob dieser Anstoß nicht produktiv zur Ermöglichung dessen genutzt werden sollte, was im Rahmen der internationalen Klimaschutzpolitik als unausweichlich erachtet wird

und zur weltweiten Überwindung sozialer Ungleichheit ohnehin getan werden muß.

Anmerkungen:

[1] https://www.deutschlandfunk.de/lungenkrankheit-covid-19-virologe-behoerden-in-europa.694.de.html?dram:article_id=471021

[2] <https://www.carbonbrief.org/-analysis-coronavirus-has-temporarily-reduced-chinas-co2-emissions-by-a-quarter>

<http://www.schattenblick.de/infopool/politik/kommen/sele1050.html>

POLITIK / REDAKTION / NAHOST

Irak - schlagkräftiger Iran ...

(SB) 29. März 2020 - Nur langsam kommen alle Fakten und Hintergründe des tödlichen US-Drohnenangriffs auf General Qassem Soleimani in Bagdad am 3. Januar und des iranischen Vergeltungsschlags fünf Tage später ans Tageslicht. Inzwischen steht fest, daß die Begründung Washingtons für die Liquidierung Soleimanis, er sei persönlich für den Raketenangriff einer schiitischen Hisb-Allah-Miliz auf einen US-Militärstützpunkt und den Tod eines amerikanischen Soldaten im Dezember im Irak verantwortlich, nicht stimmt. Nach Angaben irakischer Sicherheitskreise kommt praktisch nur die "Terrormiliz" Islamischer Staat (IS) für besagten

Angriff in der mehrheitlich von Kurden und Sunniten bewohnten nordirakischen Provinz Kirkuk in Frage. Den Angaben der Amerikaner, Soleimani habe weitere Angriffe auf US-Ziele im Irak und am Persischen Golf vorbereitet, widerspricht die Aussage des irakischen Premierministers Adil Abdul Mahdi, der legendäre Oberbefehlshaber der Al-Quds-Einheit der iranischen Revolutionsgarden sei auf dem Weg nach Bagdad gewesen, um eigenhändig die Antwort der Führung in Teheran auf ein Friedensangebot Saudi-Arabiens zu überbringen.

Auch die Umstände der Operation, mit der die Iraner am 8. Ja-

nuar den Tod Soleimanis gerächt haben, kommen nur peu-à-peu ans Tageslicht. Nur weil bei den Raketenangriffen auf zwei Basen der USA im Irak, der eine in der westlichen Provinz Anbar und der andere nahe der Stadt Erbil in der Autonomieregion der Kurden im irakischen Norden, niemand ums Leben kam, ist die Bedeutung dieses Vorfalls allgemein weit unterschätzt worden. Es handelt sich um den schwersten Angriff eines gegnerischen Staats auf US-Militärinstallationen seit dem Zweiten Weltkrieg, den Weißes Haus und Pentagon zudem quasi ohne Erwiderung hinnehmen mußten.

Daß die Iraner die USA für den Tod Soleimanis bestrafen würden war klar. Wie die Vergeltung aber aussehen würde, wußte niemand. Vorsorglich hatte US-Präsident Donald Trump am 5. Januar mit der Ausradierung der 29 wichtigsten Zeugnisse iranischen Kulturerbes gedroht, sollte es zu tödlichen Angriffen auf US-Einrichtungen im Nahen Osten kommen. Um eine Eskalation zu vermeiden, haben die Iraner kurz nach Mitternacht am 8. Dezember über die Regierungen des Iraks und der Schweiz den Amerikanern eine Warnung vor einer unmittelbar bevorstehenden Vergeltungsoperation zukommen lassen. Dies gab den US-Militärs im Irak die Möglichkeit, sich im Alarmmodus auf den bevorstehenden Angriff vorzubereiten und soweit wie möglich in Sicherheit zu bringen. Seit dem Tod Soleimanis am 3. Januar liefen entsprechende Vorsorgemaßnahmen ohnehin auf vollen Touren.

Etwa eine Stunde nach Eingang der Warnung schlugen ballistische iranische Raketen auf dem Militärflughafen Ain Al Asad in Anbar und auf einem Militärflughafen bei Erbil ein. Die Wahl war offenbar auf diese beiden Einrichtungen gefallen, weil von Ain Al Asad die Drohne gestartet und gesteuert worden sein soll, mittels derer Al Soleimani getötet wurde, und der Stützpunkt bei Erbil für die US-Streitkräfte im Irak ein wichtiger logistischer Knotenpunkt ist. Hinzu kommt, daß die Iraner mit dem Angriff bei Erbil den amerikanischen Militärs klar machen wollten, daß diese, sollten sie eventuell den schiitischen Süden des Iraks wegen des Widerstands der Bevölkerung räumen, auch im Kurdengebiet voll

im Visier der Raketenstreitkräfte der Islamischen Republik blieben.

Bei den eingesetzten Raketen handelte es sich auch um weit gefährlichere Waffen als jene kleinen Katjuscha-Raketen, mit denen Aufständische im Irak immer wieder US-Stützpunkte oder die amerikanische Botschaft in Bagdad beschießen. Bei Erbil wurden zwei Feststoff-Raketen des Typs Fateh-313 eingesetzt, die eine Reichweite von 500 Kilometern haben. Nur eine der beiden Raketen hat dort das Ziel erreicht. Ain Al Assad dagegen wurde von insgesamt elf Qiam-2-Raketen, die eine Reichweite von mehr als 700 Kilometern haben, getroffen. Beide Raketentypen transportieren einen Sprengkopf mit einem Gewicht von mehr als 500 Kilogramm. Alle Raketen wurden demonstrativ offen vom westlichen Iran aus abgefeuert.

Während die eine Rakete in Erbil nicht allzu viel Schaden angerichtet haben soll, sah die Lage in Ain Al Assad ganz anders aus. Dort schlugen die Raketen nicht einfach irgendwo auf dem weitläufigen Gelände ein, sondern trafen punktgenau Gebäude und Einrichtungen, die in unmittelbarer Verbindung mit den US-Drohnenoperationen standen. Neben den schweren strukturellen Schäden wurden auch ein Hubschrauber von Typ Black Hawk und eine Predator-Drohne zerstört. Zudem wurden große Löcher in die Start- und Landebahn gerissen. Das Middlebury Institute of International Studies im kalifornischen Monterey hat Satellitenfotos veröffentlicht, auf denen die getroffenen Gebäude und anderen Ziele gut markiert zu erkennen sind.

Kurz nach dem Angriff erklärte Trump auf dem Weltwirtschaftsforum im schweizerischen Davos, die "großartigen" US-Streitkräfte hätten die iranische Vergeltungsoperation schadlos überstanden; niemand sei getötet oder verletzt worden, lediglich ein Paar Soldaten auf dem Stützpunkt Ain Al Asad hätten Kopfschmerzen davongetragen. Inzwischen stellen sich die Verluste, die das US-Militär in Ain Al Asad hinnehmen mußte, weit schwerwiegender als ursprünglich angegeben dar. Laut jüngsten Pentagon-Angaben vom 27. Februar mußten insgesamt 101 Soldaten wegen schwerer Gehirnerschütterung und Schädeltrauma behandelt werden. Dutzende von ihnen mußten in den ersten Stunden und Tagen nach dem Vorfall extra zur Behandlung nach Deutschland bzw. in die USA ausgeflogen werden. Und das ungeachtet der Tatsache, daß fast das komplette Personal auf der Basis die entscheidenden Stunden - vom Eintreffen des Warnhinweises bis zur Entwarnung am frühen Morgen - in speziellen Bunkeranlagen ausgeharrt hat. Dies zeigt, wie heftig die Druckwellen der Raketeinschläge gewesen sein müssen. Der Nahost-Experte David Hearst beschrieb es am 10. Januar bei Middle East Eye zutreffend mit den Worten: "Es besteht kaum ein Zweifel, daß die iranischen Revolutionsgarden in der Lage gewesen wären, massenhafte Verluste auf seiten der US-Streitkräfte herbeizuführen, wenn sie das beabsichtigt hätten." Die Botschaft Teherans war eindeutig und dürfte in Washington angekommen sein.

<http://www.schattenblick.de/infopool/politik/redakt/nhst1701.html>

Überfall der Heuschrecken ...

(SB) 29. März 2020 - Im Januar und Februar dieses Jahres nahmen Heuschreckenschwärme in Somalia und Pakistan bedrohlich große Ausdehnung an und viele hunderte Millionen Tiere vernichteten auf ihrem Weg Blatt, Frucht, Busch, Getreide - den gesamten Pflanzenbewuchs.

Besonders Gebiete am Horn von Afrika sind seit Februar 2020 extrem stark von der Heuschrecken-Plage betroffen. Neben Somalia wird es auch in Äthiopien für die Menschen kaum mehr genug zu essen geben, da es fast nichts mehr zu ernten gibt. Viele Millionen Menschen müssen Hunger leiden, wenn nicht sofort Hilfe von anderen Staaten geleistet wird. Doch Heuschreckenplagen sind nicht neu, sie tauchen in der Geschichte der Menschheit immer wieder auf und werden bereits in der Bibel an mehreren Stellen erwähnt. Die aktuelle Plage bedroht das Überleben von etwa 20 Millionen Menschen.

Wie kommt es zur Schwarmbildung?

Aber wie kommt es überhaupt zu der gewaltigen Ansammlung dieser Tiere und was bewegt sie zu dieser immensen Fraßgeschwindigkeit? Zunächst einmal muss gesagt werden, dass es nicht die Heuschrecke gibt. Bei etwa 26.000 bekannten Heuschreckenarten sollte man davon ausgehen, dass es viele Ausgestaltungen in

Form, Größe und Anatomie gibt. Werfen wir zunächst also einen Blick auf jene Insekten, die zu den größeren Vertretern der Heuschrecken zählen und einen Schwarm bilden.

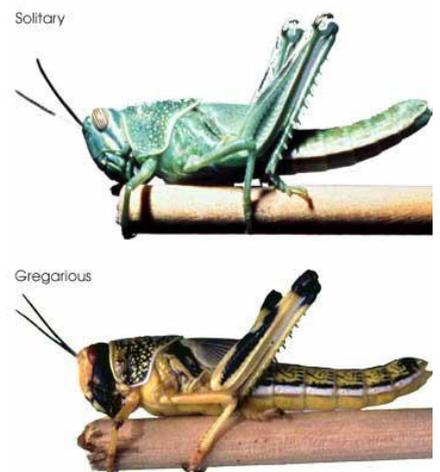
Die Fraßwerkzeuge und die Fortbewegungsarten sind in diesem Zusammenhang von besonderem Interesse. Heuschrecken verfügen über kräftige Mundwerkzeuge, sogenannte Beißmandibeln oder einfach Mandibeln. Sie bilden den Oberkiefer des Insektes und sind in eine vordere und eine hintere Mandibel geteilt. Die vordere ist mit einer gezackten Kante versehen und dient zum Schneiden, die hintere ist etwas breiter, sie wird auch als Kaulade bezeichnet und dient zum Malen und Kauen der Nahrung. Einige Heuschrecken bevorzugen nur bestimmte Pflanzen, andere sind nicht wählerisch und fressen auch verschiedene Getreide und Pflanzenteile. Unter den vielen verschiedenen Arten gibt es einige, die auch andere Insekten oder kleine Käfer verspeisen.

Heuschrecken springen mit ihren Hinterbeinen in die Höhe, beginnen dann mit Vorder- und Hinterflügeln zu schlagen und starten damit ihren Flug. Sie können sowohl kurze Flugsprünge wie auch lange Flüge unternehmen. Man zählt Heuschrecken im allgemeinen zu den Fluchttieren, denn sie haben viele Feinde und keine wirksamen Schutzvorrichtungen wie beispielsweise einen starken

Panzer. Auch verfügen sie über kein Gift, mit dem sie sich aktiv verteidigen könnten. Betrachten wir als ein Beispiel die Wanderheuschrecke, da sie auch in Afrika und Pakistan vorkommt und somit in einem weiten Verbreitungsgebiet beheimatet ist.

Die Wanderheuschrecke

Die Wanderheuschrecke ist eine Art der Feldheuschrecken. Hier kennt man zwei in Aussehen und Körperbau unterschiedliche Formen, wobei eine "solitär" (einzeln) lebt und sich überwiegend an einem Ort aufhält, die andere in einer "gregären" Form (Wanderform/Schwarmform) vorkommt.



Oberes Bild - Solitär-Phase (einzeln lebend)

Unteres Bild - Gregäre Phase (schwarmbildende Form)

Foto: 2002 by, Compton Tucker; NASA GSFC / Public domain, via Wikimedia Commons

In dieser Form sammeln sich diese Insekten in riesigen Schwärmen und verlassen gemeinsam den ursprünglichen Lebensraum auf der Suche nach neuen Nahrungsquellen. Ein solcher Heuschreckenschwarm kann aus bis zu 1 Milliarde einzelner Tieren bestehen und ein Gesamtgewicht von 1.500 Tonnen erreichen. Viele afrikanische Staaten werden immer wieder von Heuschreckenschwärmen heimgesucht. Da ein einzelnes Insekt dieser Art an einem Tag ungefähr die Menge an Pflanzenmaterial frisst, die seinem Körpergewicht entspricht, kann man sich vorstellen, dass von einem Feld, in das Heuschrecken einfallen, nichts mehr übrig bleibt.

Wir haben hier einen ersten Hinweis darauf, wie eine Schwarmbildung zustande kommen könnte. Die bei den Wanderheuschrecken vorkommenden Formen der einzeln lebenden (solitär) und schwarmbildenden (gregär) Tieren sind genetisch identisch. Das heißt, ob sich diese Insekten in großen Massen zusammenschließen, ist nicht biologisch festgelegt, sondern hängt von Umweltreizen ab, also mithin von den Umweltbedingungen wie Nahrungsvorkommen, Temperatur, Bedrohungssituationen und ähnlichem, die sie zur Flucht beziehungsweise zum Ortswechsel bewegen.

Zu Nahrungsmangel kann es aus zwei verschiedenen Gründen kommen. Wenn in langen Trockenzeiten die Vegetation nur wenig gedeihen konnte, gibt es auch für die Heuschrecken nicht genug zu fressen. Es darf vermutet werden, dass sie dann eher in der einzeln lebenden Form vor-

kommen und sich nicht so rasant vermehren. Anders wird die Situation, wenn reichlich Regenfälle die Pflanzen wachsen und gedeihen lassen und ein reichhaltiges Nahrungsangebot vorherrscht. Dann beginnen die Heuschrecken zu fressen, vermehren sich entsprechend schnell und zahlreich, so dass ihr angestammter Lebensraum nicht mehr genügend Pflanzenmaterial für sie und ihren Nachwuchs bietet. Mit anderen Worten: es wird zu eng. Die Tiere berühren sich immer öfter, was sie zu vermeiden suchen und es geschieht eine Veränderung in ihrem Verhalten. Sie streben alle in eine Richtung, um sich auf diese Weise möglichst nicht in die Quere zu kommen, setzen sich als ständig anwachsende Menge in Bewegung und lassen die kahlgefressenen Regionen hinter sich. Dabei verändern sie nicht nur ihr Verhalten, sondern auch ihre Farbe von grün/gelb/hellbraun zu dunkelbraunen/rötlichen Farbtönen.

Dass unter den Wissenschaftlern noch andere Theorien über den Auslöser zur Bildung eines Schwarms existieren, darf als Hinweis gesehen werden, dass es noch keine absolut sicheren Erkenntnisse darüber gibt oder dass verschiedene Forscher unterschiedliche Untersuchungsschwerpunkte setzen. So sind einige davon überzeugt, dass ein bestimmtes Protein (Eiweiß) für die Schwarmbildung verantwortlich ist und zwar dann, wenn Nahrungsmangel vorherrscht. Wieder andere behaupten, dass ein Hormon (Serotonin), das bei der gegenseitigen Berührung der Hinterbeine der Heuschrecken freigesetzt wird, die Tiere dazu treibt, sich im Schwarm zu sammeln.

Kampf gegen die Wüstenheuschrecke in Afrika

Bei der momentan vorherrschenden Heuschrecken-Plage im südlichen Afrika handelt es sich um die Wüstenheuschrecke, die diese gewaltig großen Schwärme bildet. Das Insekt selbst zählt zu den großen Heuschreckenarten. Die Weibchen erreichen eine Körperlänge von 7 bis 9 Zentimeter, die Männchen von 6 bis 7,5 Zentimeter. Als Schwarm sind sie in der Lage 200 bis 1700 Meter pro Tag zurückzulegen. Dabei wechseln sie zwischen Wander- und Ruhephasen. In der letzteren erklimmen sie Pflanzen und fressen, was ihnen zwischen die Mandiblen kommt. So ein Schwarm kann sich wolkenartig bis in etwa 1500 Metern Höhe fortbewegen, doch meistens fliegen sie in Bodennähe.



Wüstenheuschrecke im Sand
Foto: 1994, by Christiaan Kooyman (eigenes Werk) / Public domain, via Wikimedia Commons

In den Ländern am Horn von Afrika kam es nach langer Trockenzeit zu reichlichen Regenfällen und so konnte sich die Vegetation erholen und die Bedingungen für die Nahrungssituation verbesserte sich nicht nur für die Menschen, sondern auch für die Heuschrecken, was zu ihrer starken Vermehrung führte. Es liegt nahe, dass die Menschen

diese Tiere vernichten wollen, um ihre Ernten zu retten. Dabei werden verschiedene Methoden angewendet. Zum einen werden Insektenvernichtungsmittel per Flugzeug auf die Schwärme gesprüht, wobei allerdings diese Giftstoffe auch auf den Boden gelangen. Zudem sind die toten Tiere selbst mit den Insektiziden (Insektenvernichtungsmittel) belastet. Bei erneuten Regenfällen und während des natürlichen Zersetzungprozesses durch Mikroorganismen, gelangen diese Stoffe auf diesem Wege schließlich in den Boden.

Zum anderen wäre es technisch möglich, die Tiere auch durch in die Felder geführte Stromnetze mit entsprechend hoher Spannung zu töten. Das hätte gegenüber der ersten Methode den Vorteil, dass man die toten Insekten zu Viehfutter verarbeiten könnte. Eine

weitere Überlegung ist, dass man die Heuschrecken während der Brutzeit, die im Februar stattfindet, bereits im Larvenstadium bekämpft. Das wäre auch deshalb sinnvoll, weil sich ansonsten die Heuschreckenpopulation im März und April um ein Vielfaches vergrößern würde, sollten sich tatsächlich alle Larven entwickeln.

Die Freude über den lang ersehnten Regen und die dadurch rasch wachsenden Pflanzen und die zu erwartenden Ernten, währte also nur kurz. Denn auch die Heuschrecken machten sich über das reichhaltige Pflanzenangebot her. In vielen Ländern Afrikas, Asiens und Südamerikas werden sie als eiweißreiche Nahrung verspeist. Sie werden frittiert, gegrillt, gebraten oder gegart, je nach Zubereitungsart und Gericht. Zu viele von diesen großen Insekten sind letztendlich weder

für die Tiere selbst noch für die Menschen gut.

An dieser Situation wird deutlich, dass hier ein erbitterter Kampf zwischen Mensch und Heuschrecke stattfindet, ein Kampf um Nahrung und ums Überleben.

Diesem Artikel liegen folgende Quellen zugrunde:

<http://www.tierundnatur.de/heu-verh.htm>

<https://www.tagesschau.de/faktenfinder/heuschreckenplage-faq-101.html>

<https://www.wissenschaft.de/umwelt-natur/was-heuschrecken-zur-schwaermenden-plage-macht/>

<http://www.schattenblick.de/infopool/kind/natur/knti0137.html>

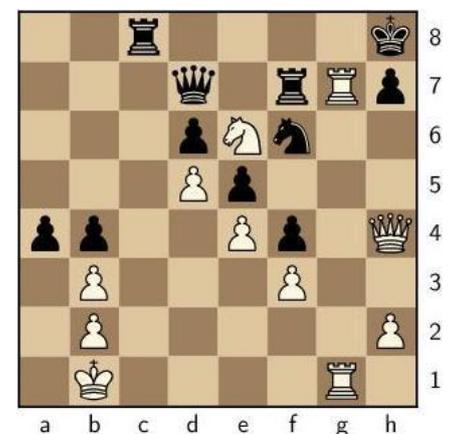
SCHACH - SPHINX

Traumzug mit Turm, aber leider...

(SB) - Hat Weiß nicht mit seinem letzten Zug 1.Tg2-g7 die letzte Seite in einem hochdramatischen Stück umgeblättert? Schwarz scheint auf den ersten Blick verloren zu sein. Zieht er seinen Turm nach g8, so folgt mit 2.Dh4xf6! ein totaler Niederschlag, und auch 1...Tf7xg7 verliert zwangsläufig nach 2.Dh4xf6 Tc8-g8 3.Tg1xg7 Tg8xg7 4.Df6xg7+ Dd7xg7 5.Se6xg7 Kh8xg7 6.b3xa4. Das entstandene Endspiel bietet Schwarz nicht die geringsten Remishoffnungen.

Und doch war der weiße Turmzug der Sargnadel zur überraschenden Niederlage. Bei allem Respekt für die Bemühungen des Anziehenden, einen fulminanten Angriff vorzutragen, muß doch gesagt werden, daß er die knifflige Stellung ein wenig zu oberflächlich analysiert hatte. Der Zug, der das Kräfteverhältnis zu Gunsten von Schwarz ausschlagen ließ, war unzweifelhaft leicht zu übersehen. Allerdings gelten bei einer Fernpartie andere Maßstäbe. Von Zeitnot kann in den meisten Fällen nicht gesprochen werden. Die Aussicht, glänzend zu gewinnen, trübte leider auch hier in diesem Metier der Langdenker und Sorgfaltspropheten den Blick für unumstößliche Realitäten. Also,

Wanderer, nach welchem Zug fiel der weiße Angriff im heutigen Rätsel der Sphinx wie ein Kartenhaus im Sturmwind in sich zusammen?



Molo - Copié
Fernpartie 1989

*Auflösung des letzten
Sphinx-Rätsels:*

Alexander Aljechin war ein Meister, der zu jeder Zeit, ob nun in einer Turnier- oder Simultanpartie, alles gab, einer, der um der Kunst willen auch zum Künstler wurde: 1.Te1-e5! Df7-c7 2.g5-g6! h7-h5 - 2...h7xg6 3.Df4-h2+ mit Turmgewinn - 3.Sf5-d6!! und Schwarz gab auf, da er nach 3...Te8xe5 4.Df4xe5+ Dc7-g7 5.Sd6-f7# ohnehin mattgegangen wäre.

<http://www.schattenblick.de/infopool/schach/schach/sph07196.html>

Liste der neuesten und tagesaktuellen Nachrichten ...
Kommentare ... Interviews ...
Reportagen ... Textbeiträge ...
Dokumente ...
Tips und Veranstaltungen ...

<http://www.schattenblick.de/infopool/infopool.html>

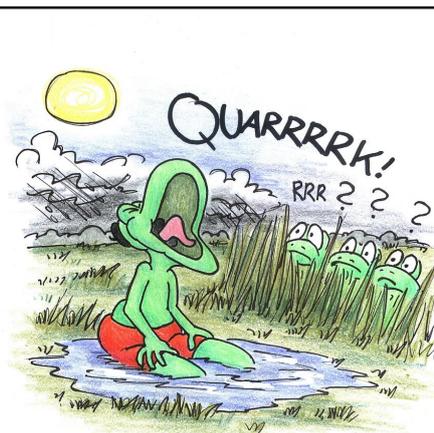
Inhalt Ausgabe 3190 / Sonntag, den 1. März 2020

- 1 POLITIK - KOMMENTAR:
Coronavirus - ein Grund zum Anlaß ...
- 3 POLITIK - REDAKTION:
Irak - schlagkräftiger Iran ...
- 5 KINDERBLICK - NATURKUNDE:
Überfall der Heuschrecken ...
- 7 SCHACH-SPHINX:
Traumzug mit Turm, aber leider...
- 8 DIENSTE - WETTER:
Und morgen, den 01. März 2020

DIENSTE / WETTER / AUSSICHTEN

Und morgen, den 1. März 2020

Vorhersage für den 01.03.2020 bis zum 02.03.2020



© 2020 by Schattenblick

Die Winde stark und Sonnenregen, Jean-Luc ruft "Quark!" im Pfützensegen.

IMPRESSUM

Elektronische Zeitung Schattenblick

Diensteanbieter: MA-Verlag Helmut Barthel, e.K.
Verantwortlicher Ansprechpartner: Helmut Barthel, Dorfstraße 41, 25795 Stelle-Wittenwuth
Elektronische Postadresse: ma-verlag@gmx.de
Telefonnummer: 04837/90 26 98
Registergericht: Amtsgericht Pinneberg / HRA 1221 ME
Journalistisch-redaktionelle Verantwortung (V.i.S.d.P.): Helmut Barthel, Dorfstraße 41, 25795 Stelle-Wittenwuth
Inhaltlich Verantwortlicher gemäß § 10 Absatz 3 MDStV: Helmut Barthel, Dorfstraße 41, 25795 Stelle-Wittenwuth
ISSN 2190-6963

Urheberschutz und Nutzung: Der Urheber räumt Ihnen ganz konkret das Nutzungsrecht ein, sich eine private Kopie für persönliche Zwecke anzufertigen. Nicht berechtigt sind Sie dagegen, die Materialien zu verändern und / oder weiter zu geben oder gar selbst zu veröffentlichen. Nachdruck und Wiedergabe, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages. Wenn nicht ausdrücklich anders vermerkt, liegen die Urheberrechte für Bild und Text bei: Helmut Barthel

Haftung: Die Inhalte dieses Newsletters wurden sorgfältig geprüft und nach bestem Wissen erstellt. Bei der Wiedergabe und Verarbeitung der publizierten Informationen können jedoch Fehler nie mit hundertprozentiger Sicherheit ausgeschlossen werden.